

Publikum sagen, daß Girod lediglich seiner derangirten finanziellen Verhältnisse halber, worüber sein Musikchor selbst an zuständiger Stelle Beschwerde erhoben, den Abschied nehmen mußte und daß die Nachricht bezüglich Trenklers eine rein aus der Luft gegriffene Lüge ist. Wir halten es für eine Pflicht jedes anständigen Preßorgans, derartigen Entstellungen, lediglich auf eine Verdächtigung hiesiger Verhältnisse berechnet, die Larve abzureißen. Wie kann die Presse Glaubwürdigkeit beim Publikum beanspruchen, wenn sie selbst so wenig Wahrheitsliebe kund giebt?

Am 23. August wurde in Dresden das Denkmal, das auf dem Neustädter Kirchhofe zum Andenken an die 1870 und 71 verwundeten und später in den Lazarethen verstorbenen Krieger errichtet ist, von Seiten des Comité's feierlich an die Vertreter der Kirche übergeben.

Das „Dresd. Journ.“ berichtet: „Aus Anlaß der Feier des 2. September wird an diesem Tage die Kanzlei des Ministeriums des Innern Nachmittags geschlossen bleiben, und es ist den Kreisdirectionen anheimgegeben worden, ihrerseits eine gleiche Anordnung zu treffen.“

Niesitz, 25. August. Am gestrigen Tage fand in der festlich geschmückten Stadt Niesitz der Congreß der sächsischen Gewerbe- und Handwerkervereine statt. Als Vorsitzender fungirte Kaufmann Walter aus Dresden. Das Referat über die gestellten Anträge hatte Handelskammersecretär Dr. Roscher-Zittau übernommen. In ausgezeichnete Weise schilderte der bewährte Freund des Gewerbestandes die ungünstigen socialen Verhältnisse der Kleingewerbetreibenden, beleuchtete die Ursache derselben und besprach sodann die Mittel, durch welche dem Kleingewerbe Hilfe verschafft werden kann. Schließlich beleuchtet der Referent die Stellung der Gewerbevereine zur Socialdemokratie. Er verlangte größere Rührigkeit bei Wahlen und in Vereinen, betonte, daß die Gegensätze zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gemildert werden möchten und legte die Pflanze der Ideale, Vaterlandsliebe, Religiosität u. dergl. dringend ans Herz. Der Congreß erklärte sich nach gründlicher Berathung für gesetzliche Einführung der Arbeitsbücher, Gestattung der Lohnbeschlagnahme, Bestrafung des Contractbruchs und Einführung gewerblicher Schiedsgerichte. Weiter wurde die Lehrlings- und Fortbildungsschulfrage, die schwindelhaften Ausverkäufe und die Errichtung einer Centralstelle für Muster, Modelle für Handel und Gewerbe besprochen. Anträge, die Abschaffung des Haushandels, Einführung der Lehrlingsprüfungen, Entziehung von Abgaben seitens der Ausverkäufer an die Stadtcassen wurden abgelehnt. Schließlich wurden die Gewerbevereine zur Prüfung der Steuervorlagen und zur regen Betheiligung an der im Sommer 1875 zu Dresden stattfindenden Industrieausstellung aufgefordert, wobei der Präsident Walter seine Ideen über derartige Ausstellungen mittheilte. Die Beschlüsse sollen dem Ministerium des Innern und dem Reichstage unterbreitet werden. Als Vorort wurde Dresden gewählt.

Wodurch muß sich denn nur der hochachtbare Kaufmannstand und die Lehrthätigkeit der Professoren, wovon gerade Leipzig hervorragende Beispiele aufzuweisen hat, das Mißfallen des socialdemokratischen „Leipziger Volksstaats“ zugezogen haben? Derselbe hält sich zu folgenden harten Ausprüchen berechtigt: „Das Bißchen Berechnen, Herumschnüffeln, Ueberlisten u. s. w., was das ganze Wesen des Kaufmanns ausmacht, wird man doch nicht für eine geistige Leistung ausgeben wollen? — Das gesammte Kaufmannsthum ist nur ein höheres Pachtträgerthum, wobei unter dem „höheren“ nur das Feinleinenoberbeind zu verstehen ist, das jenes vom eigentlichen sogenannten Pachtträger trennt. — Das Aushorchen, Ueberreden, Ueberlisten Anderer ist das ganze geistige Handwerkszeug des Kaufmanns.“ — „So wenig eine Schwalbe einen Sommer macht, so wenig kann die wahrhaftige Wissenschaftlichkeit eines Professors den Makel abwaschen, der die Species besetzt. — Die Wissenschaft eines Professors unterscheidet sich von der Kenntniß eines Handlangers, wie sich ein Walter Hülsenfrüchte von einem Viertel Erbsen unterscheidet.“ — Es ist sonach die höchste Zeit, daß der Volksstaat mit reformatorischen Plänen hervortritt, damit der Handel und die Unversität Leipzig nicht elend zu Grunde gehen.

Aus Schwarzenberg schreibt man: Ein Unglück kommt selten allein! In Breitenbrunn, dem kürzlich durch Brandunglück heimgesuchten Orte, ist unter den Kindern, namentlich unter denen der Abgebrannten, eine Masern-Epidemie ausgebrochen, die mit rapider Geschwindigkeit um sich greift und fast täglich ihre Opfer fordert. Die Wohnungen der Abgebrannten — hölzerne Baracken — sind Brutstätten der Krankheit. Die Kinder, an eine kräftige Kost nicht gewöhnt, sind nach dem Zeugniß des Medicinalrath's körperlich so wenig geeignet, die Krankheit mit günstigem Erfolg zu bestehen, daß erst künstliche Reizmittel — Cognac, Rothwein — angewandt werden müssen. Die Schulen sind geschlossen. Hilfe thut hier doppelt und schnell noth!

Am Nachmittag des 22. August in der 4. Stunde ist in der Brauerei zu Glashütte Feuer ausgebrochen und hat schnell eine solche Ausdehnung gewonnen, daß binnen kurzem 7 Wohnhäuser niederbrannten. Auch die Schule war in großer Gefahr, da sie hart an die Brauerei anstößt.

## In Paris.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Ich glaube,“ sagte Dr. Aubert ruhig, „daß unser Charlatan auf dem Thron die neue spanische Frage nur erfunden hat, um die

bereits wieder sehr unruhig gewordenen Gemüther ein wenig zu beschäftigen.“

„Aber Ihre Landsleute fordern beständig eine Revanche für Sadowa“, warf Leonhard ein, „und Ihr Kaiser wird am Ende die Gelegenheit benutzen, um einen Streit vom Zaune zu brechen.“

„Ich hoffe, daß sich dieser ewig brütende Nephitis die Sache doch zweimal überlegen dürfte“, erwiderte Aubert, „die beiden großen Nationen haben Besseres zu thun, als sich gegenseitig durch einen blutigen Krieg zu vernichten. Wir Republikaner besonders sehnen uns wahrhaftig nicht, die deutsche Nation zu bekämpfen, die so viel Hohes und Schönes hervorgebracht; unsere Aufgabe ist eine weit andere.“ Seine leuchtenden Augen ruhten dabei auf Agathens, die seinen Worten mit klopfendem Herzen lauschte. Hatte er nicht ihr diese unbefangene Auffassung deutscher Verhältnisse zu verdanken? Als sie noch ungestört mit einander plaudern konnten, hatte Agathe mit großer Lebhaftigkeit ihm deutsches Leben und deutsche Gesinnung geschildert und damit manche Vorurtheile bei ihm beseitigt.

„Ah, Sie meinen, daß Sie den Usurpator zu beseitigen haben?“ fragte Leonhard lebhaft. „Das wäre freilich die glücklichste Lösung und sicherte am besten den Frieden Europas; aber geben Sie sich keinen trügerischen Hoffnungen hin; wie ich die Dinge hier aus eigener Anschauung beurtheilen gelernt, glaube ich nicht an den Erfolg irgend eines Aufstandes.“

„Vielleicht haben Sie Recht,“ entgegnete Dr. Aubert artig, weil Sie die Sache als Fremder ruhiger und unbefangener beobachtet, aber gönnen Sie uns wenigstens die Hoffnung, daß es uns endlich doch gelingen wird, das Joch abzuschütteln, das dieser Abendteurer auf uns gelegt hat und deshalb erwarten wir, daß er jetzt Geister heraufbeschwören wird, die er dann selbst nicht mehr zu bannen vermag.“

„Ja, ich weiß, Ihre Partei drängt hauptsächlich deshalb so eifrig zum Kriege, um Louis Napoleon zu stürzen.“

„Wir wünschen nicht den Krieg, diese furchtbare Geißel der Völker, und der alte Tyrann ist viel zu feig, um alles Ernstes einen Krieg mit Deutschland zu beginnen, er will mit dieser neuen Frage unsere Aufmerksamkeit in Anspruch nehmen, nichts weiter, nur fürchte ich, daß seine kleinen Mittelchen, mit denen er bisher so viel Erfolg gehabt, nicht mehr verfangen. In Wahrheit ist es ihm gar kein Ernst mit dem Kriege und doch können ihn die Dinge weiter treiben, als er ahnt, und wenn er wirklich noch zurückweichen wollte, nachdem er einmal die nationalen Leidenschaften entfacht, ist es zu spät; dann muß er vorwärts oder sein Thron fliegt in die Luft.“

Leonhard schwieg. Er hatte gehofft, daß sich Dr. Aubert als Schwärmer erweisen, der gloire-trunken schon von französischen Siegen träumen würde und nun zeigte er auch in politischen Dingen eine Ruhe und Besonnenheit, die auf Agathe gewiß den allergünstigsten Eindruck machte; denn trotz ihrer großen Jugend war ihr scharfer Verstand allem Ercentrischen abgeneigt. Was war zu thun? Alle Versuche Leonhard's dem jungen Arzt eine Blöthe abzulocken, waren gescheitert. Armer Georg! Wie herzlich er ihm auch zugethan war, mußte er's doch aufgeben, den glücklichen Nebenbuhler in eine ungünstigere Beleuchtung zu rücken. Und jetzt ruhten die Augen Agathens förmlich kalt und fremd auf dem Bruder. Sie schien es herauszufühlen, daß Leonhard bemüht war, den Charakter des seltenen Mannes zu verdunkeln. Warum sollte er sich länger in einem solch' gehässigen Lichte zeigen, da es dem Freunde doch nichts half? Er stand rasch entschlossen auf, empfahl sich heut freundlicher als gewöhnlich dem Doctor, nickte Agathen lächelnd zu und wünschte seinem Vater herzlich einen guten Morgen, der kühl und trocken wie immer, den Gruß erwiderte.

Agathe athmete auf, sie konnten wieder einmal noch einige Minuten allein plaudern und diese Augenblicke waren ihr jetzt so kostbar. Es war Beiden, als seien sie von einem Bann erlöst. Nun erst fühlten sie, was sie entbehrt, und gerade diese vorübergehende Störung ihres Ideenaustausches führte die Seelen näher aneinander, als je zuvor. Jetzt wurden sie es sich bewußt, wie viel sie sich noch mitzueilen hatten und wie belebend das Glück war, das ihnen aus ihrer Unterhaltung entgegenblühte. . . .

Leonhard fand sich auch am andern Tage nicht wieder ein; seine Aufmerksamkeit wurde plötzlich nach einer andern Seite hingelenkt. Die Großmutter Blanche's war erkrankt; die Geliebte mußte zur Pflege der alten Frau zu Hause bleiben und nun fand es Leonhard weit angenehmer, mit vor dem Bette der Kranken zu sitzen, und dabei die Zärtlichkeit und Aufopferung Blanche's zu bewundern, als mit Dr. Aubert zu streiten. Wie liebenswürdig, wie herzensgut erschien ihm Blanche auch unter den neuen Verhältnissen bei der Pflege einer alten kranken Frau, die jetzt, seitdem sie ans Bett gefesselt worden, all' ihre gute Laune verloren und mit der ganzen Reizbarkeit und Ungebuld eines Neulings im Kranksein, die Geduld ihrer Enkelin durch tausend Klagen und Nörgeleien auf eine sehr harte Probe setzte. Aber Blanche zeigte jetzt erst den edlen Kern ihres Wesens, sie war unermüdlich, die sich oft widersprechenden Wünsche der Großmutter zu erfüllen, und doch blieb ihr immer noch Zeit, mit dem Geliebten ein Wort, einen Händedruck auszutauschen, der wie in einem Zauberbann, stundenlang in dem kleinen engen Krankenzimmer verharren konnte, nur um Blanche zu sehen, all' ihre Bewegungen, ihr geschäftiges Treiben zu beobachten. Bei jeder Gelegenheit kam die Tiefe ihres Gemüthes zur Erscheinung; nirgend verrieth sie jene Schwächen und Fehler, die man gewöhnlich ihren Landsmänninnen zum Vorwurf macht, sie war ein einfaches, unverdorbenes Kind des Volkes, das sich noch